

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 12 (1961)

Artikel: Eduard von Goumoëns (1874-1959)
Autor: Studer-von Goumoëns, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091122>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EDUARD VON GOUMOËNS

1874–1959

«*Vertu surmonte envie*»,
Wahrspruch der amitié de Goumoëns

Das Leben, das hier zu schildern versucht wird, ist in mancher Hinsicht einzigartig. Ein Sohn des Berner Patriziates, geborener Truppenführer, entschließt sich mitten in einer vielversprechenden Laufbahn als Instruktionsoffizier, in die Industrie zu gehen. Und in was für eine Industrie! Er wendet sich einem völlig neuen, noch wenig erprobten und finanziell höchst unsicheren Gebiet, nämlich der Fabrikation künstlicher Textilfasern, zu. Und sein neuer Standort ist eine abgelegene Gemeinde im andersgläubigen Kanton Luzern. Wagemut, eiserne Ausdauer und eine hohe Gesinnung kennzeichnen den Weg, den Eduard von Goumoëns, der Schöpfer der «Viscose Emmenbrücke», ging.

Herkommen und Jugend

Die von Goumoëns sind eine alte Waadtländer Adelsfamilie. Ihr erster urkundlich bestätigter Vertreter lebte in der zweiten Hälfte des elften Jahrhunderts. Ob sie ursprünglich in Frankreich oder in Portugal beheimatet war, konnte nie abgeklärt werden. Sicher jedoch ist, daß ihre ältesten Vertreter Kreuzfahrer gewesen sind. Dafür zeugt das Wappen, das im roten Kreuz fünf goldene Pilgermuscheln aufweist. Dafür zeugt auch die schwere Truhe im Staatsarchiv Lausanne; sie diente jahrhundertelang zur Aufbewahrung der Kreuzfahrergewänder und des Pilgerstabes. Diese Familientruhe, die lange im Schloß Worb behütet wurde, übte auf die Goumoëns-Kinder einen eigenen Zauber aus, und die Erwähnung der Kreuzfahrer ist nur als Hinweis gedacht, daß die starke Persönlichkeit Eduard von Goumoëns' aus alten und kraftvollen Quellen stammte und der Einsatz für Gerechtigkeit und höhere Ideale viele Angehörige seiner Familie je und je gekennzeichnet hat.

Eduard von Goumoëns wurde am 14. Juni 1874 als erstes Kind des Eduard von Goumoëns und der Bertha Wyß geboren. Ihm folgten zwei Schwestern, in deren Gesellschaft er eine abwechslungsreiche und fröhliche Jugend verlebte. Die Kinder wuchsen zum Teil in Bern auf – wo der Vater in der verwandschaftlich verbundenen Firma von Büren als Liegenschaftsverwalter arbeitete –, verbrachten aber die Sommermonate in Worb bei der alten Großmutter, der vielgeliebten «Grand-mama», die seit dem Tod ihres Gatten 1879 im alten Schloß allein lebte. Später siedelte die Familie ganz nach Worb über.

Durch sein Schulleben in Bern war Edi eigentlich daheim mehr nur ein Sonntags- und Feriengast. Aber in den großen Ferien, da war er dann ganz da, mit Leib und Seele, und nahm energisch die Führung der beiden Schwestern und der stets zahlreichen Ferienkinder aus Bern und dem Welschland in die Hand. Es wurde gebastelt, gezimmert, ein wundervolles Wasserrad für den sprudelnden Dorfbach gemacht. Als Krone aller Unternehmungen wurde am Rand des Schloßgrabens unmittelbar über dem brausenden Bach in den Ästen einer mächtigen Linde eine Robinson-Hütte gebaut. Die Erziehung im Schloß war sehr streng und konsequent; vor allem galt Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit als oberstes Gesetz: was einmal gesagt und angeordnet war, das galt, und Papa Goumoëns sagte häufig, er wolle «nid gäng müesse rede», ein Blick müsse genügen! Hielten die Jungen sich an diese Grundregeln, so war das Familienleben gemütlich und abwechslungs- voll. Vater Goumoëns war ein großer Tierfreund, es gab Pferde, Hunde, Hühner, Brieftauben, Gänse, Enten, alles der Reihe nach oder teilweise zusammen. Der Sohn erbte vor allem die Liebe zum Pferd.

Nach wohlbestandener Matura kam zunächst eine Zeit der Praxis als Mechaniker bei Escher Wyß in Zürich, bis mit der Rekrutenschule die militärischen Belange entscheidend in das Leben des jungen Goumoëns traten. Die ersten Dienste waren durch ständige Unfälle und Aufenthalte im Krankenzimmer und Spital unterbrochen, was aber seinen festen Entschluß, Berufsoffizier zu werden, keineswegs erschüttern konnte. Das Soldatenblut ist offenbar bei den Goumoëns eine erbliche Angelegenheit; in fremden Diensten hatte es ein von Goumoëns in Holland zum Generalstabschef, ein anderer im Dienste des österreichischen Kaisers Franz-Joseph bis zum Feldmarschalleutnant gebracht. Der Beruf eines Instruktionsoffiziers war in der Schweiz damals noch nicht so allgemein geachtet wie heute, die materielle Sicherung gering.

3.° Sprach ich mit dem Rektor Haby
der mir sagte wenn ich nicht
absolut daran hänge ein gedruckt
es Papier in der Hand zu haben so
hätte es keinen eindeutigen Wert
ein Diplom zu machen, indem
man v. l. viel Zeit verbraugehe
nicht allein mögl. Ausarbeitungen
gen von Zeichnungen und Repe-
titionen zu machen. Das Examen
sei abgeschen vom Ausweis für
die erlangte Fertigkeit, haupt,
sachl ein Kontrollmittel für die
gehörigen und er wisse ja n. ob
ich ein solches nöthig habe.

Ausschnitt aus einem Brief des Ingenieur-Studenten Eduard von Goumoëns aus Berlin an seinen Vater. Er gibt einen Hinweis darauf, daß es zu jener Zeit nicht allgemein üblich war, die Studien mit einem Diplom abzuschließen. Einzelne Professoren zogen es sogar vor, an Stelle einer Diplomarbeit eine größere Aufgabe in der Praxis lösen zu lassen und für diese dann ein Zeugnis auszustellen.

Maschinen-Ingenieur und Artillerie-Instruktionsoffizier

So mußte der militärfreudige junge Mann auf Wunsch seines Vaters sich zuerst durch das Studium als Maschinen-Ingenieur eine zivile Existenz sichern, was denn auch durch den Besuch der technischen Hochschulen Dresden und Charlottenburg geschah. Als er mit seinem Ingenieur-Zeugnis aus Deutschland heimkehrte, war seine erste Tat die Anmeldung zum Instruktions-Aspiranten der Feldartillerie. Er war nicht nur ein leidenschaftlicher Pferdefreund, sondern auch ein guter Dressurreiter. Noch im hohen Alter begann für ihn der Tag auf dem Rücken des Pferdes. In seiner militärischen Laufbahn hatte er stets das Glück, unter militärisch und menschlich bedeutenden Vorgesetzten zu dienen. Als Hauptmann erhielt er das Kommando der Feldbatterie 19; aus dieser Dienstepoch stammte seine Freundschaft mit dem späteren Bundesrat Scheurer. Damals war Eduard von Goumoëns noch ganz Soldat mit Leib und Seele.

Es folgte seine Abkommandierung in die deutsche Armee für zwei Jahre, eine Zeit, die zwischen der Garnison Königsberg und der Schießschule Jüterbock aufgeteilt wurde. Er erinnerte sich stets gerne an diese interessante Zeit, und auch an viele treue Freunde, die er damals gewann. Wo ausnahmsweise Stolz und Ehre seiner Heimat berührt wurden, wußte er schlagfertig zurückzugeben, wie folgende kleine Begebenheit zeigt. Seine offenen Ohren hörten einmal ein sicher nicht für sie bestimmtes Gespräch, in welchem einer der Offiziere über die «dämliche» Schweiz rasonnierte, was ihn, der drei Jahre Studium in Deutschland hinter sich hatte, zu der boshaft-unschuldsvollen Frage veranlaßte, was denn dieses ihm ganz neue Wort «dämlich» bedeute. Was blieb dem neuen Vorgesetzten anderes übrig, als zu antworten «Oh, das heißt nett, sehr nett!». Worauf von Goumoëns sein Glas hob und die Kameraden bat, mit ihm auf das Wohl ihres netten, dämlichen Hauptmanns zu trinken! Durch dieses Intermezzo begriff das Offizierskorps, daß dieser «dämliche Schweizer» sich zu behaupten verstand. Anläßlich eines großen Hofballes in Berlin erfolgte auch die Vorstellung bei Hofe. Wie das der Brauch war, wurden alle abkommandierten Offiziere den Majestäten vorgestellt. Mehr noch als der ihn umgebende Glanz der Toiletten und der «Diamanten wie Grien» fiel ihm die Wachheit Kaiser Wilhelms II. auf, der sofort auf ihn zutrat und ihn über die ihm bisher noch unbekannten neuen Schulter-Abzeichen interpellerte.

Nach seiner Rückkehr in die Schweiz wurde die Sehnsucht nach einem

eigenen Heim in ihm mächtig. In Helene von Morlot, einer der ganzen Familie durch verwandschaftliche und freundschaftliche Bande vertraute und mit Freuden aufgenommene «Junkeregäßlere», fand er die ideale Lebensgefährtin, mit der er von 1902 an in überaus glücklicher Ehe lebte, bis sie ihm durch eine schwere Krankheit 1941 entrissen wurde. In einer Instruktoren-Ehe muß die Frau wirklich, ohne viel Umstände zu machen, «hingehen, wo er auch hingehet», wie es die junge Ruth im Alten Testament ihrer Schwiegermutter verspricht. Und so ging es nach Bière, nach Frauenfeld, nach Thun, bis sich dort nach der Geburt ihres ersten Kindes so etwas wie eine gewisse Seßhaftigkeit zu entwickeln schien.

Die Lebenswende

In Thun kam die große Wende im Leben des Instruktionsoffiziers. Ein Industrieller, der ihn vom Dienst her kannte, hatte ihn einer französischen Unternehmergruppe empfohlen, die in der Schweiz die Fabrikation von Viscose – künstlichen Textilfasern – einführen wollte und für die Spitze dieses völlig neuartigen Betriebes den richtigen Mann suchte. Dieser Aufruf schlug nun wirklich wie ein Blitz ein. Es traf sich, daß Beobachtungen in seinem Umkreis etwa den Gedanken an die Rückkehr ins zivile Erwerbsleben geweckt hatten. Nach gründlichem und gewissenhaftem Studium der Probleme kam von Goumoëns zur Überzeugung, daß Viscose eine erfolgreiche Zukunft haben werde. Er sagte zu, wenn ihm auch bewußt war, daß sein Entschluß weder in den Militärkreisen noch in dem aristokratischen Milieu Berns, dem er entstammte, verstanden, geschweige denn gewürdigt würde. Die französische Gesellschaft, die mit dem vollständig branchenunkundigen, fremden, knapp dreißigjährigen Berufsoffizier, aber immerhin Diplom-Ingenieur, ebensoviel Risiko auf sich nahm wie dieser seinerseits mit der Übernahme einer großen Aufgabe auf total fremdem Gebiet, hatte diesen Schritt ebenso wenig zu bedauern wie er.

Die junge Familie mit damals zwei Kindern zog von Thun nach Emmenbrücke in den Kanton Luzern, wo die Kunstseidenfabrik hinkommen sollte. Fort aus der alten bernischen heimatlichen Verbundenheit und Tradition, hinaus in einen fremden Kanton, in eine große, noch nicht abzuwägende

Aufgabe hinein! Dieser mutige Schritt war aber für Eduard von Goumoëns bezeichnend: nie in seinem Leben ist er vor neuen Aufgaben, neuen Pflichten und irgend welchen Schwierigkeiten zurückgewichen, nein, das Neue, Unbekannte und noch zu Schaffende muß alle schöpferischen Kräfte in ihm geweckt haben.

Das Leben in Emmenbrücke

In Emmenbrücke stellte die Gesellschaft dem jungen Paar ein hübsches Haus zur Verfügung. Der Wohnsitz lag oberhalb der Ortschaft, mit prächtiger Aussicht, mitten im Grünen, nicht allzuweit und auch nicht allzunah vom Bauplatz entfernt, auf dem nun die ersten Gebäude der *Viscose Emmenbrücke* aus dem Boden wuchsen.

Neben dem zu überwindenden weit verbreiteten Mißtrauen in das Unternehmen bedeutete das Studium all der noch neuen Konstruktions- und Produktionsprobleme für Eduard von Goumoëns einen ungeheuren Einsatz aller Kräfte. Die Arbeit in der Industrie stellte andere Forderungen als der militärische Dienst mit seinen streng geregelten Formen. Was Goumoëns aber in hohem Maße mitbrachte, war eine ungewöhnliche Energie, technisches Wissen, Freude am Überwinden von Schwierigkeiten und vor allem eine große Gabe für Menschenführung. Seine Landjugend, das Beispiel seiner Eltern hatten ihn von Kind auf gelehrt, über jegliche soziale Verschiedenheit hinweg in jedem Menschen in erster Linie nach den inneren Werten, nach der Pflichterfüllung und dem sozialen Verhalten zu fragen, eine Einstellung, die ihm in der Wahl seiner Mitarbeiter je und je geholfen und weitgehend das schöne Vertrauensverhältnis zwischen Leitung und Mitarbeitern geschaffen hat.

Im Oktober 1906 konnte der Betrieb, klein und bescheiden, mit vielen Fragezeichen an die Zukunft eröffnet werden. Im gleichen Monat unterbreitete der Direktor den luzernischen Behörden die erste von ihm handschriftlich geschriebene Fabrikordnung, die er von den ersten im Betrieb eingestellten 30 Arbeitern hatte unterzeichnen lassen.

Natürlich blieben Fehlleistungen nicht aus: Schwierigkeiten gehörten zum täglichen Brot, und unter den neu einzuarbeitenden Arbeitern gab es Depressionen, Lust zum «de Püntel anegheie», so daß der junge Direktor

häufig mit ein paar blanken Fränkli, die er stets in seinen Taschen in Reserve hatte, wieder gut Wetter machen mußte.

Von der Zellulose zur Viscose

Die Erfindung des ersten fabrikmäßig brauchbaren Verfahrens zur Herstellung eines künstlichen Fadens ist das Verdienst des französischen Grafen de Chardonnet. Nach jahrelangen Versuchen gelang es diesem, Zellulose, wie sie sich im Pflanzenreich vorfindet, in eine spinnbare Flüssigkeit umzuwandeln und so mittels Düsen, die im Prinzip mit den Spinnwarzen einer Spinne vergleichbar sind, zu Faden zu spinnen. Als Zellulose benützte er kurze Baumwollfasern, aus welchen er durch Behandlung in Salpeter- und Schwefelsäure ein Nitrat gewann, das in Äther löslich ist.

Andere Erfinder, so die beiden Engländer Cross und Bevan, packten das Problem von einer andern Seite an und entdeckten, daß man Zellulose auch mit Natronlauge und Schwefelkohlenstoff in Lösung bringen kann. Diese Lösung – man nennt sie wegen ihrer Zähflüssigkeit «Viskose» und das Verfahren «Viskoseverfahren» – wird durch die Spinndüsen in ein saures Bad gepreßt, welches die nun fadenförmige Zellulose wieder verfestigt. In der Folge wurden noch weitere Verfahren entdeckt, die uns hier nicht beschäftigen sollen.

Die erwähnte «Chardonnet» oder «Nitroseide» wurde zwischen 1890 und 1905 auch in der Schweiz, nämlich in Spreitenbach und Glattbrugg, von zwei kleinen Fabriken hergestellt. Bald aber wurde diese (gleich der Schießbaumwollherstellung explosionsgefährliche) Fabrikation verdrängt von dem auch wirtschaftlich vorteilhafteren Viskoseverfahren. Kurz nach 1900 entstanden einige Fabriken für Viskoseprodukte in Frankreich, England und Deutschland.

Die ersten Fabrikationsversuche in Emmenbrücke machte man mit einem ganz groben Faden. Das roßhaarähnliche Produkt nannte man «Crinol». Es fand in der Hutgeflechtindustrie Verwendung. Nach und nach ging man zu immer feineren Fäden über, die aus Bündeln feinster endloser Einzelfäden bestanden.

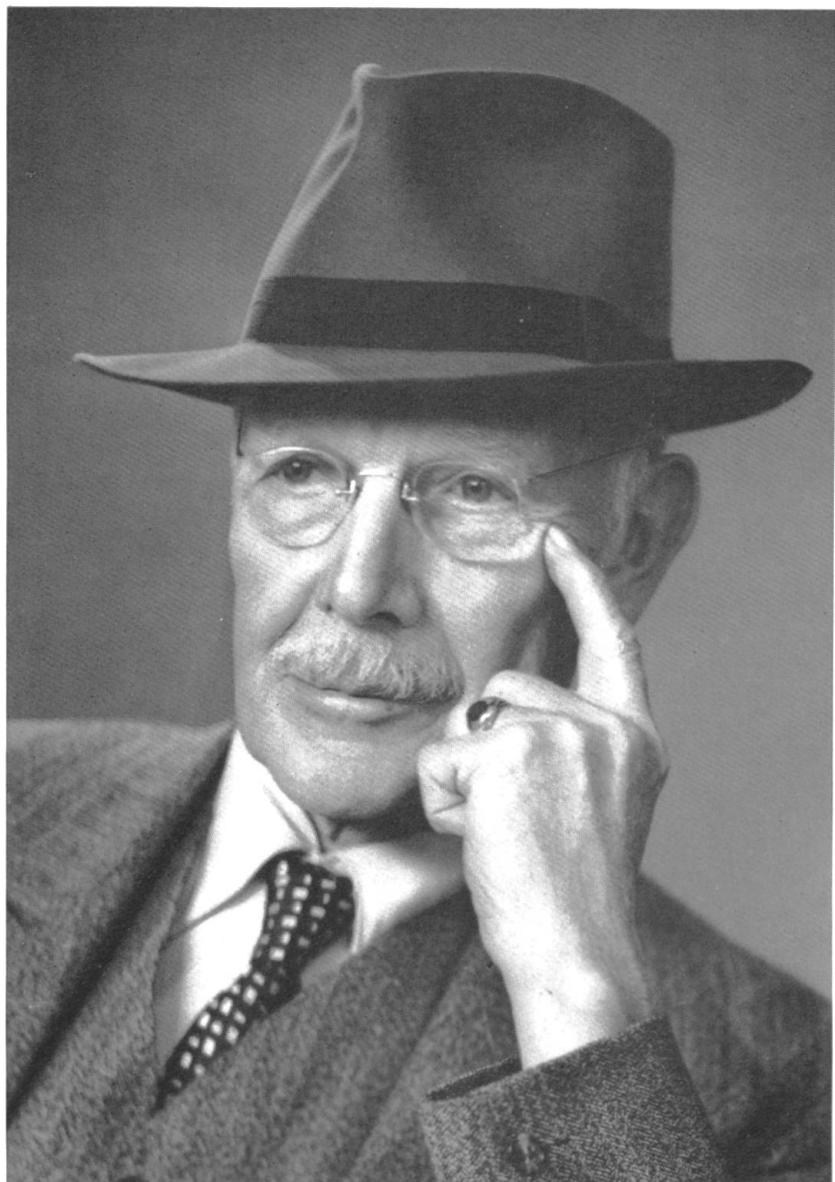
Im Oktober 1907 waren zwei Spinnmaschinen zu 50 Düsen so weit instal-

liert, daß mit der Herstellung von 200 kg Kunstseide im Tag begonnen werden konnte. Die Zellulose ist ein kompliziertes Material – oft traten Störungen auf, die schwer zu beheben waren, und da der Betrieb seiner Natur nach ein durchgehender sein muß, war es häufig notwendig, daß der Direktor, Eduard von Goumoëns, auch nachts in die Fabrik eilte, um dort Anordnungen zu treffen.

«Aber nachdem die ersten Kinderkrankheiten überwunden waren, ging auch das zur Verfügung stehende Anfangskapital bereits der Neige entgegen. Erneut, aber wiederum vergeblich, gelangte man an das schweizerische Finanzkapital. Nur der festen Zuversicht der Gruppe Carnot und ihrem restlosen Vertrauen in den jungen Direktor ist es zu verdanken, daß auch diese schwere Krise mit französischer Hilfe überwunden werden konnte. Restloses Vertrauen hüben und drüben haben schließlich ein Gemeinschaftswerk geschaffen und zu glänzender Höhe aufgebaut, auf das die ganze schweizerische Wirtschaft stolz sein kann.» So schreibt rückblickend Minister Dr. Walter Stucki über die finanziellen Engpässe der Viscose und ihre Überwindung.

Die unbeugsame Energie des Direktors und die tatkräftige Mitarbeit eines vorzüglichen Chemikers, Dr. Hill, der ihm zur Seite stand, führten schließlich zum Erfolg, und die junge Fabrik brachte bald gut verwendbare Gespinste heraus. Erst nach und nach erwachte in der Schweiz einiges Interesse für das neue Produkt: der Schweizer läßt sich nicht auf etwas ein, das noch nicht von A bis Z erprobt ist! Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war es ja auch mit dem Wissen um synthetische Produkte noch nicht weit her. So galt es, langsam Schritt um Schritt weiter zu kommen. Der Absatz stieg, und die Fabrik wurde etappenweise erweitert. Vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs beschäftigte sie bereits 800 Personen, wovon die Hälfte Frauen, und produzierte täglich 1000 kg Ware in verschiedenen Artikeln. In weniger als 8 Jahren war sie zu einem schon recht bedeutenden Unternehmen angewachsen, dessen Erzeugnisse auch im Ausland verkauft wurden.

Der Erste Weltkrieg brachte zwar eine Menge Schwierigkeiten, besonders in der Rohstoffbeschaffung; anderseits bewirkte er auch eine Zunahme der Nachfrage aus dem Inland, weil die natürlichen Textilfasern Wolle, Baumwolle und Seide immer seltener wurden. Der Ausbruch des Krieges rief auch Eduard von Goumoëns unter die Fahnen, und da er ein ebenso qualifizierter Soldat wie Industrieller war, soll seine militärische Laufbahn gesondert behandelt werden.



W. von Goumoëns.

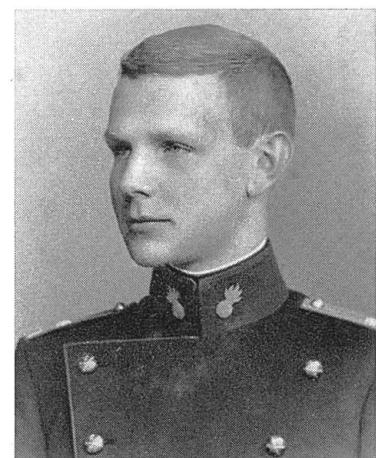
Eduard von Goumoëns
1874–1959



Das Schloß Worb, wo Eduard von Goumoëns den größten Teil seiner Jugend verbrachte



Kinderbildnis



Als Instruktions-offizier der Artillerie

No. 35 + 31. August 1918

Schweizer

30 Cts. + 40 Pf.

Illustrierte Zeitung

VII. Jahrgang · Erscheint Samstags · Verlagsanstalt Ringier & Cie., Zofingen · Vierteljährl. Fr. 3.20, postamt. Fr. 3.35



Der eidg. Ernährungsdirektor Ed. von Goumoëns,

dem vom Bundesrat das außerordentlich schwierige Amt eines Leiters und Organisators unseres Ernährungswesens übertragen worden ist. Der neue Direktor leitete bisher die Viscose-Gesellschaft in Emmenbrücke. Er wird quasi als „Bundesrat zweiter Klasse“ an den Sitzungen teilnehmen und dem Parlamente direkt Frage und Antwort stehen.

Die Schweizer Illustrierte Zeitung stellte ihren Lesern in der Nummer vom 31. August 1918 den eidgenössischen Ernährungsdirektor vor



Die Fabrikanlagen der
Schweizerischen Viscose-Ge-
sellschaft in Emmenbrücke
Flugaufnahme von 1961





Die Viscosefabrik um 1908, nach einer Postkarte. Die Fabrik, markiert durch zwei Hochkamine, befindet sich im Shedbau hinter dem im Vordergrund befindlichen Wohnblock (Arbeitersiedlung)

In der Gründungszeit der «Viscose» galten noch tägliche Arbeitszeiten von 10 und 11 Stunden in vielen Industrien. Dies entsprach dem ausdrücklichen Wunsch der Arbeiterschaft, wie diese Erklärung darstellt. Weitere Unterschriften befinden sich auf der Rückseite des Dokuments

Erklärung.

Die unterzeichneten Arbeiter der
Schweiz. Viscose-Gesellschaft erklären sich mit
der efectiven Arbeitszeit von 10½ Stunden
für die Tag- und 11 Stunden für die
Nacharbeit einverstanden.

Bei Aufstellung der definitiven Fabrik-
ordnung waren von der Fabrikleitung
10 stündige Arbeitszeiten bei 12 stündiger
Freieszeit vorgesehen worden. Die
nummehrige Arbeitszeit ist auf unsern
ausdrücklichen Wunsch hin eingeführt
worden.

Lausanne, den 21. October 1906.

Einigung Arbeiter

Das Lottchen

Fz. Heggli

Schmid. Lormy

Stockier Robert

Takob Leutengger

Bügler Emil

Metz Anton.

Bisang Peter.

Sigrist Josef

Bättig Emil.

Schot Seier

Laligast Schermann

Wüttwer Blaumütt.

Adolf Hemberg.

Springi Eduard

Abäli Nippelius

Bättig Hilkari

Robert Bläthli

Späthi Gruber

Dr. Bisang



Eduard von Goumoëns als Präsident des Verwaltungsrates der Maschinenfabrik Oerlikon
mit Dr. Hans Schindler, Direktionspräsident der MFO und Kantonsrat

Eidgenössisches Ernährungsamt

Mitten aus dem Wechsel von Militär und Geschäft wurde Eduard von Goumoëns plötzlich zu einer andern großen wirtschaftspolitischen Aufgabe gerufen. Als 1918 die Ernährungslage der Schweiz immer schwieriger wurde, entschloß sich der Bundesrat, ein eidgenössisches Ernährungsamt zu schaffen. Mit der Leitung wurde am 13. September 1918 Eduard von Goumoëns betraut. Das neue Amt übernahm alle die Volksernährung betreffenden Abteilungen des Volkswirtschafts- und des Militärdepartementes. Eine beratende «Ernährungskommission» stand ihm zur Seite. Chef des Ernährungsdirektors war Bundesrat Schultheß, der hervorragende Führer unserer Volkswirtschaft in den Jahren 1912–33. Der Ernährungsdirektor erhielt von den eidgenössischen Räten die Ermächtigung, in seinen Angelegenheiten selber in der Bundesversammlung das Wort zu ergreifen und Antrag zu stellen. Die Hauptaufgaben des neuen Amtes waren:

- zunächst Organisation der verschiedenen Abteilungen;
- Vermehrung der Zufuhren;
- Steigerung der Inlandproduktion;
- Organisation der Rationierung und Berücksichtigung sozialer Gesichtspunkte bei der Verteilung;
- Bekämpfung von Schwarzhandel und Wucher;
- fürsorgerische Maßnahmen für die Bevölkerung, wie Verkauf wichtiger Nahrungsmittel zu reduzierten Preisen, in Verbindung mit Fürsorge-Behörden.

Als das Ernährungsamt ins Leben gerufen wurde, konnte noch niemand voraussehen, daß die Feindseligkeiten kurz darauf ihr Ende finden würden. Doch kam die schwierigste Zeit erst nach dem Waffenstillstand. Größere Überseestreiks machten zuerst die Einschiffung der gekauften Waren unmöglich. Wenn diese Waren endlich in europäischen Häfen ankamen, stellten sich dem Weitertransport mannigfache Hindernisse entgegen, und sie blieben in den überfüllten Häfen liegen. Die Demobilisierung der Kriegsführenden hemmte ebenfalls den Transport. Um so dringender wurde im Jahre 1918 die restlose Heranziehung der Inlandproduktion.

Auf Grund eines Abkommens mit Frankreich, Großbritannien, Italien und den USA befaßte sich die Schweiz auch damit, Lebensmittel, die in den

Ländern der Entente gekauft worden waren, nach Wien, Vorarlberg, Tirol zu senden. Auch an unsere notleidenden Landsleute in Deutschland und Österreich gingen Lebensmittel in beträchtlichen Mengen.

Die wichtigste Instanz für die Vorbereitung aller Maßnahmen war die Eidgenössische Ernährungskommission. In besonderen Fällen wurden auch die Interessentengruppen zu Rate gezogen. Dabei war es oft äußerst schwierig, widerstrebende Interessen unter einen Hut zu bringen. Der Ernährungsdirektor mußte deshalb nebst vielen erfreulichen auch manche bittere Erfahrung machen. Die gewaltige Arbeitslast, die um so schwerer wog, als Eduard von Goumoëns alles mit größter Gründlichkeit und Sorgfalt studierte und ausführte – dazu kam noch eine schwere Grippe –, führte schließlich zu einem gesundheitlichen Zusammenbruch. Auf ärztlichen Rat hin sah er sich genötigt, um einen längern Arbeitsurlaub nachzusuchen. Der stellvertretende Direktor, Dr. Josef Käppeli, von Amtes wegen Direktor der Abteilung für Landwirtschaft im Volkswirtschaftsdepartement, übernahm gemeinsam mit E. Schwarz die interimistische Leitung des Ernährungsamtes.

Vom Frühling 1919 an verbesserte sich die Ernährungslage langsam, doch stetig. Die Rationierung konnte nach und nach aufgehoben werden. Am 1. Juli 1919 trat Eduard von Goumoëns endgültig von der Leitung des Ernährungsamtes zurück und nahm seine Arbeit in der Viscose wieder auf. 1922 wurde er Präsident des Verwaltungsrates.

Verbilligungsaktion «Volkstuch»

Die Versorgung mit Bekleidungsstoffen war im Verlaufe des Ersten Weltkrieges immer schwieriger geworden, da die Schweiz hinsichtlich Wolle und Baumwolle auf die Einfuhr des Rohmaterials angewiesen war. Die Preise für Kleidung stiegen immer weiter und standen zum durchschnittlichen Einkommen in keinem Verhältnis mehr. Behörden und einsichtige Kreise der Industrie und des Handels und Vertreter der Konsumenten taten sich zusammen, um die Verbilligungsaktion «Volkstuch», eine gemeinnützige Organisation im Textilhandel, ins Leben zu rufen. Diese Organisation sollte auf dem Gebiet der Bekleidung für den notwendigen Lebensbedarf sorgen. Als Zentralsitz wurde Luzern bestimmt. In

vielen Städten wurden Kaufläden errichtet, wo Minderbemittelte ein einfaches, doch qualitativ währschaftes Sortiment vorfanden.

Mangelnde Einsicht und fehlende Bereitwilligkeit einzelner Interessenten brachten die Aktion beinahe zum Scheitern. Da ersuchte Bundesrat Schultheß, der Chef des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes, Eduard von Goumoëns, im Verwaltungsrat der Volkstuch AG die Funktion eines Delegierten des Bundesrates zu übernehmen, und von Goumoëns sagte zu. Seinem gradlinigen, unerschrockenen und geschickten Vorgehen ist es zu verdanken, daß die Absichten des Bundesrates verwirklicht werden konnten. Dabei wurde er von einem tüchtigen Geschäftsleiter, Andrea Capol, dem nachmaligen Direktor der Gummiwerke Richterswil, wirksam unterstützt.

Die Volkstuch AG war eine der wenigen kriegswirtschaftlichen Unternehmungen, die nicht nur ohne Verlust abschloß, sondern bei der Liquidation eine bescheidene Verzinsung des Aktienkapitals ausrichten konnte. Was aber noch mehr zählt: Sie gebot der Preissteigerung Einhalt und schützte den Markt vor den Einflüssen einer unverantwortlichen Spekulation. Ohne Zwangsmittel und ohne großen Apparat erfüllte die Volkstuch AG auf dem Gebiet der Textilversorgung eine ähnliche Aufgabe, wie sie im Zweiten Weltkrieg und den Folgejahren der eidgenössischen Preiskontrolle gestellt war.

Wieder in Emmenbrücke

Der Erste Weltkrieg hat der künstlichen Textilfaser einen großen Dienst geleistet. Der jahrelange Mangel an «echten» Textilien, wie Seide, Wolle und Baumwolle, bewirkte, daß weitere Verbraucherschichten mit Geweben aus künstlichen Stoffen Bekanntschaft machten und ihre Eigenschaften schätzen lernten. So ging die Viscose Emmenbrücke gefestigt aus dem Kriege hervor.

Die letzte Kriegs- und erste Nachkriegszeit brachte vor allem Schwierigkeiten in der Beschaffung verschiedener Materialien. Doch wurden die Nachkriegs-Engpässe und die Schwierigkeiten der Inflationszeit überwunden, und die Viscose Emmenbrücke entwickelte sich mehr und mehr zu einem bedeutenden Unternehmen. Diese Lieferungstreue der heimatlichen Wirtschaft gegenüber darf heute noch erwähnt werden, denn in Wirtschaft

und Handel spielen Landesinteressen und Patriotismus nicht auf der ganzen Welt die erste Rolle.

Der Nachholbedarf und der rasch ansteigende Export begünstigten eine starke Entwicklung und Erweiterung. Die Belegschaft erreichte einen damaligen Höchststand von 2600 Personen. Es machte sich das Bedürfnis nach einer zweiten Produktionsstätte geltend. Im St. Galler Rheintal herrschte wegen des Darniederliegens der Stickereiindustrie und nach der Beendigung der Rheinkorrektion große Arbeitslosigkeit, so daß dort die Ansiedlung einer neuen Industrie begrüßt wurde. Im Februar 1924 wurde mit dem Bau einer Fabrik in *Widnau* begonnen, die schon im Herbst des gleichen Jahres den Betrieb aufnahm.

So fand diese neue Industrie mit ihren vielseitigen Arbeitsmöglichkeiten im Rheintal freudige Aufnahme, und das neue Werk hat sich denn auch rasch und blühend entwickelt.

Im Jahre 1924 entstanden aber auch zwei inländische Konkurrenten in der Feldmühle AG, Rorschach, und den Borwisk Kunstseidenwerken AG, Steckborn. 1925 folgte die Gründung einer weiteren Konkurrenzfabrik in der Schweiz, der Viscose AG, Rheinfelden, die jedoch wegen der allgemeinen Exporterschwerung und dem ungenügenden Inlandabsatz sich nur knapp 7 Jahre zu halten vermochte.

Die Société de la Viscose Suisse – abgekürzt SVS, wie das Emmenbrücker Unternehmen seit 1922 hieß – schloß sich 1928 mit den Viskosekunstseidefabriken von Rorschach und Steckborn in einem «Verband Schweizerischer Kunstseidefabriken» zusammen, den Eduard von Goumoëns präsidierte. Der Zweck dieses Verbandes war, sich gemeinsam der Schwierigkeiten zu erwehren, welche in der sich damals abzeichnenden Wirtschaftskrise die drei Firmen bedrängten.

Die Entwicklung der «Viscose»

Emmenbrücke blieb trotz der Ausdehnung der Fabrikation das geistige Zentrum des Ganzen, vor allem auch für die Forschung. Die Tagesproduktion von Emmenbrücke und Widnau zusammen erreichte 1928 die 10 000-kg-Grenze. Dann brach – mit dem berühmten Schwarzen Freitag von 1929 an der New Yorker Börse – die Weltwirtschaftskrise aus. Die ausländischen



Fabrik-Ordnung

der Schweiz. Dicose - Gesellschaft (Société Suisse de la Dicose) in Emmenbrücke.

- 1) a.) Die tägliche Arbeitszeit beträgt 10 — Stunden für hinzigen Hinterhöfen, in denen man am Tage arbeitet. ~~und~~
- b.) In den Büroräumen und Werkstätten wird während der Nacht und Nacht arbeitet und zwar in zwei Schichten mit Pausenpausen um 7 Uhr zwischendurch sind arbeits. Die Arbeitszeit der Tagesschicht beträgt 10 $\frac{1}{2}$, die der Nachschicht beträgt 11 Stunden.
- Die Tagesschicht arbeitet während 6 Arbeitstagen, die Nachschicht während 5 Tagen. Tagesschicht der Arbeitszeit um 7 Uhr beginnt, Ende Schicht um 5 Uhr arbeitet.
- c.) Am Sonnabend von 7am — und geschlossenen Feiertagen beträgt die Arbeitszeit 9 Stunden, d. h. ab nicht später als um 5 Uhr geschlossen.
- d.) Die Arbeitszeit ist in jedem Lokal aufzuteilen.
- 2) Die Lohnabrechnung findet alle 14 Tage und zwar am Mittwoch statt. Es bleibt der Lohn von den Arbeitstagen ab Rangordnung stehen. Falls er erfüllt den Arbeitsdienst, wenn der Arbeitstag in unzulässige Weise erfolgt.
- Die Lohnabrechnungen werden durch den konsistente Lohnabrechnung vorgetragen.
- 3) Die zugesetzte Rundrechnungspausen beträgt 14 Tage. Die Rundrechnung kann an jedem Sonntag ^{oder Dienstag} vorgetragen werden. Mit einzahlen Arbeitstag kann keine Rundrechnung oder längere Rundrechnungspausen vorgetragen werden.

7.) zur Förderung des gegenwärtigen Arbeitsmarktes zwischen Fabrikleistung und Arbeiterschaft wird auf Jüttner hin und Parlamentarierinnen des Arbeiters eine Arbeitskommission bestellt.

Die Arbeitskommission besteht aus Vertretern der Angestellten, die dort Interesse des Arbeiters beweisen, und die ja fast aus der Fabrikleitung zur Gewerbeprüfung untersteht werden.

Die Form von jif und Bezugsgenossen bringen, die entweder mit im Interesse des Arbeiters sind, oder im Einheitsigen Interesse liegen.

Die Fabrikleitung, Missie über Kleider aus der Arbeiterschaft aufzugeben, zu untersuchen und der Fabrikleitung zu Konto zu bringen.

8.) Die Fabrikordnung wird in den Arbeitslokalen ange-
stellt und jedem Arbeiters beim Eintreten ins Gefüllt gegen
Abfertigung einzuführen. Sie soll an die Halle des Grossen
Viertel-Verlages vom 2. J. 1906.

Genehmigt von
dem Regierungsrat
den 31 OCT 1906

Schweiz. Viscose-Gesellschaft
(Société Suisse de la Viscose)
A. G.
Emmenbrücke

Der Direktor: W. von Muehens.

Produzenten machten der Schweiz durch tiefe Preise den Weltmarkt streitig, durch Preise, die nur der Entwertung ihrer Währungen zu verdanken waren, während die Wirtschaft der Schweiz mit ihrem hochbewerteten Franken immer mehr zusammenschrumpfte. Der Kampf war so aussichtslos, daß im Herbst 1935 die Fabrik in Emmenbrücke geschlossen werden mußte, mit Ausnahme der Produktion einiger Spezialartikel, die weiterhin Absatz fanden. Man kann sich die bangen Tage, die Bedrückung, die schlaflosen Nächte der verantwortlichen Leitung vorstellen bei diesem schweren, für die Existenz von 1200 Männern und Frauen schicksalhaften Entschluß. Definitiv entlassen, und zwar je nach persönlichen, genau überprüften Verhältnissen und mit schönen Abfindungssummen, wurden nur etwa 80 Männer. Die andern erhielten Stempelgelder, welche durch Zuschüsse der Viscose-Stiftung erhöht wurden. Aber von Goumoëns wäre nicht er selber gewesen, wenn er sich damit begnügt hätte: es wurden Arbeits-Umschulungslager gegründet, und mit der wertvollen Unterstützung des damaligen Delegierten für Arbeitsbeschaffung, Oberst Vivian, wurde immer wieder in Arbeitslagern, durch Wald- und Bodenarbeit für sinnvolle Beschäftigung gesorgt, und damit zugleich manchenorts für die Land- und Volkswirtschaft wichtige Arbeiten ausgeführt, die in normalen Zeiten einfach liegengeblieben wären. Die Abwertung des Schweizer Frankens im Herbst 1936 schaffte dann auch für diesen Industriezweig wieder «Luft», und die Fabrik Emmenbrücke konnte die Fabrikation wieder aufnehmen.

Im Zweiten Weltkrieg war in Emmenbrücke die Suche nach neuen Ersatzstoffen vordringlich. Bald brachte die Viscose mit der Fabrikation von Zellwolle (heute Fibranne genannt) ein Produkt für die Woll- und Baumwollspinnerei heraus, das mit einer Tagesproduktion von anfangs 6000–8000 kg manche Lücke füllen und sich rasch Anerkennung verschaffen konnte. Von Export war keine Rede mehr, denn die Produktion reichte kaum für eine halbwegs genügende Inlandversorgung. Deshalb stellte sich auch Widnau schon bald mit seiner ganzen Fabrikation in den Dienst der Zellwolle unter einen Vertrag mit dem Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement, durch welchen der Bund und die SVS zu Partnern auf dem Gebiet der Zellwolle-Fabrikation wurden. Der Bund stellte die Mittel für die nötigen Bauten und Maschinen zur Verfügung, gegen das Recht, später die Verkaufspreise für Zellwolle festzusetzen. Der Bund war bis September 1947 beteiligt, bis zu welchem Zeitpunkt sein ganzer,

in die Millionen gehender Anteil samt Zinsen restlos zurückerstattet worden ist.

Im übrigen hatte sich die Leitung von Emmenbrücke – dem Präsidenten der Société de la Viscose Suisse stand der Delegierte, André Dewatre, tatkräftig zur Seite – vor allem mit Schwierigkeiten der Rohstoffversorgung und allen übrigen Sonderaufgaben der Kriegswirtschaft zu befassen. Inzwischen hatte sich auch die Aktionsbasis der SVS erweitert. Schon vor dem Krieg war sie am Aktienbesitz der Steckborn AG beteiligt. 1947 ging das Aktienkapital in den Alleinbesitz der SVS über, nachdem sie schon 1946, nach dem Tode des langjährigen Direktors, Oskar Schibler, die technische Leitung übernommen hatte.

Eduard von Goumoëns und sein Verwaltungsrat hatten stets ein waches Auge für künftige Entwicklungen. So hatte sich die SVS schon vor dem Zweiten Weltkrieg die Option zur Herstellung von Nylon nach dem DuPont-Verfahren gesichert und später die Unterlizenz für Nylonprodukte von der «Rhodiaceta» in Lyon erworben. Nach Abklärung der ganzen Sachlage für Nylon entstand 1950 in Emmenbrücke eine Nylonfabrik, die 1951 erstmals Schweizer Nylon – bekannt unter der Marke «Nylsuisse» – erzeugte, ein Produkt, das dem amerikanischen ebenbürtig ist. Erzeugnisse aus Emmenbrücke und den ebenfalls blühenden Fabriken in Widnau und Steckborn finden heute den Weg in fast alle Länder der Welt.

Als im Jahre 1956 die Viscose Emmenbrücke das Jubiläum ihres 50jährigen Bestehens feiern durfte, betrug die Jahresproduktion 21 Millionen Kilogramm, die Zahl der Arbeitnehmer der Gesellschaft 4000! In voller Rüstigkeit erlebte Eduard von Goumoëns damals die Freude, mit seiner großen Viscose-Familie das 50-Jahr-Jubiläum zu feiern, gleichzeitig mit seiner eigenen 50jährigen Tätigkeit als Industrieller. Frohgemut und stolz durfte er auf seine große, gesegnete Arbeit zurückschauen – und so recht die Liebe und die Anhänglichkeit seiner zweiten Familie, der «Viscösler», spüren. Es kam nicht von ungefähr, daß er, besonders für die älteren Jahrgänge, einfach «üse Herr Oberscht» blieb.

Seine Tätigkeit beschränkte sich aber nicht auf die Schweiz. Man darf wohl sagen, daß eines der liebsten Kinder seines großen Herzens die weitgehend von ihm inspirierte und mit französischer und deutscher Hilfe schon 1924 ins Leben gerufene Kunstseidefabrik in *Gozzano* am Ortasee in Oberitalien wurde. Diese Gründung wurde für die dortige unter großer Arbeitslosigkeit leidende Bevölkerung zu einem wahren Segen. Wahrhaft

eindrucksvoll und rührend war die Anhänglichkeit und Verehrung, die die Bevölkerung und Belegschaft ihrem «Signore» entgegenbrachten. Es war der Dank einer Bevölkerung, die vielleicht zum erstenmal erfahren hatte, was Nächstenliebe bedeutet, wenn sie aus einem starken sittlichen und sozialen Mitgefühl heraus gespendet wird. Die spontane und dauerhafte Zuneigung fand ihren Ausdruck darin, daß der Direktor des Werkes Gozzano, Dr. Giancarlo Zoja, dem «Caro ed amato Signor de Goumoëns» mit einer dreißigköpfigen Delegation von Arbeitern das letzte Geleite gab.

Mit seiner weitreichenden Sachkenntnis und Überlegenheit stellte Eduard von Goumoëns sich auch einer befreundeten Industrie zur Verfügung. Im Jahr 1922 wurde er in den Verwaltungsrat der Maschinenfabrik Oerlikon gewählt. Von 1938 bis 1946 war er dessen Vizepräsident, von 1946 bis 1954 – als Nachfolger von Professor *Dr. Max Huber* – dessen Präsident. Für dieses Amt setzte er sich mit Leib und Seele ein. Er liebte das Unternehmen, das er präsidierte. Ein harter und peinlich genauer Vorgesetzter, ein ausgezeichneter Geschäftsmann, war er doch vor allem der Vater des Unternehmens. Tausend Fäden verbanden ihn mit den Menschen im Betrieb. Die Generalversammlung präsidierte er souverän, im Berner Dialekt. Er war sehr schlagfertig und witzig und brachte vorwitzige Fragesteller oft mit einer einzigen Bemerkung zum Schweigen. Seine Autorität war unbestritten.

Während zwanzig Jahren gehörte er auch dem Ausschuß des Schweizerischen Energie-Konsumenten-Verbandes an, und bis zu seinem Tode führte er im Verband Schweizerischer Kunstseide-Fabrikanten den Vorsitz.

Die militärische Laufbahn

Seine Rekrutenschule und die weiteren militärischen Ausbildungskurse hat Eduard von Goumoëns unter allen möglichen Schwierigkeiten absolviert, Pferdebisse, Verstauchungen usw., so daß seine Mutter häufig sagte: «Wenn das Militäärلن im däwäg nid verleidet, so mues es im doch verrückt ärnscht sy dermit!» Und es war ihm ernst damit, und seine rasche Karriere bewies, daß sein alter Wunsch nicht nur eine Jugendliebe gewesen war, sondern aus einer eigentlichen Berufung stammte. Von Goumoëns war ein schöner junger Offizier: groß und schlank gewachsen, von guter Hal-

tung, mit perfekten Manieren machte er der Schweizerarmee nicht Unehre, und so wie die verschiedenen Familienglieder der Vergangenheit als Soldaten in fremden Diensten Karriere gemacht hatten, gab er Anlaß zu Hoffnungen auf eine gute militärische Laufbahn.

Wie er es von jeher gewünscht hatte, wurde er der Feldartillerie zugewieilt, was einerseits seiner technischen Ausbildung, aber ganz besonders auch seiner Liebe zum Pferd entsprach.

Für den Instruktorenberuf brachte er nicht nur eine durch die strenge elterliche Erziehung geförderte außerordentliche Selbstdisziplin mit, sondern, wohl als Erbe seiner welschen Ahnen, eine hervorragende Gabe, mit Menschen jeden Standes und jeder Wesensart in einer Art und Weise zu verkehren, die ihm sowohl unbedingten Gehorsam als unbedingtes Vertrauen sicherte.

In den Jahren, da die Einführung des 7,5-cm-Feldgeschützes erwogen wurde, war er Instruktionsoffizier der Artillerie und Batteriechef. Damals wurden zwei schießtechnische Neuerungen gegeneinander ausgespielt: das Rohrrücklauf- und das Federsporngeschütz. Die Leitung der unzähligen Versuche lag bei von Goumoëns. Er befürwortete schließlich das 7,5-cm-Feldgeschütz mit Rohrrücklauf, welches als Bewaffnung der schweizerischen Feldartillerie bis 1950 zur Verfügung stehen sollte.

Als Generalstabsoffizier wurde er dem Stab einer Infanterie-Brigade der französischen Schweiz zugewieilt, was ihm sehr zusagte, und wo sein welsches Blut und auch sein persönlicher Charme ihm einen guten Boden schufen für seine – vielleicht nicht immer mit der welschen Auffassung übereinstimmende – konsequente und harte Dienstauffassung. Denn dies war überhaupt eine seiner stärksten Seiten: unangenehme und unbeliebte Maßnahmen in einer Art und Weise durchzusetzen, durch die er auch die Widerwilligen willig zu machen verstand. Von Goumoëns galt in Soldatenkreisen allgemein als «harter» Kerl; besonders konsequente und kompromißlose Anforderungen stellte er aber in erster Linie an seine Offiziere und solche, die es werden wollten. So erzählt einer seiner ehemaligen Aspiranten, wie von Goumoëns als Instruktor mit einer Schar Aspiranten das Dienstreglement durchnehmen wollte. Der erste, den er abhörte, stotterte mühselig etwas herunter. Der zweite in der Reihe fehlte, und der dritte, der sich auf den dritten Abschnitt vorbereitet hatte, hatte keine Ahnung vom zweiten, so daß der Instruktor losschnaubte, seinen Aspiranten zwei Stunden zum Auswendiglernen des Reglementes gab, und unter der Dro-

hung, jeden Versager aus der Aspirantenschule zu entlassen, den Raum verließ. Den Theoriesaal schloß er von außen ab. Nach zwei Stunden funktionierte die Sache ausgezeichnet, und die künftigen Offiziere wußten, daß das Dienstreglement in den Köpfen verantwortlicher Truppenführer «sitzen» muß.

Als Major und Milizoffizier erhielt er das Kommando des Schützenbataillons 3, was dazumal als Auszeichnung galt. Von einem Wiederholungskurs blieb ihm folgende fröhliche Erinnerung. Am Ende des Dienstes war das Bataillon von Flüelen per Dampfschiff nach Luzern transportiert worden, wo es sich am Quai zum Abmarsch durch das Emmental nach Bern aufstellte und mit dem Kommando an der Spitze dort stand und wartete. Niemand begriff, warum das Bataillonsspiel nicht einsetzte. Als Adjutant funktionierte der später berühmte Zürcher Musikdirektor Volkmar Andreae. Auf die Frage des Kommandanten, warum denn das Bataillonsspiel nicht «loslege», antwortete dieser: «Es wartet auf den Befehl des Majors.» Was ihm die prompte Antwort eintrug: «Wofür habe ich denn einen Musikdirektor als Adjutanten, wenn ich selber die Musik dirigieren muß?» Dieser herrliche, ihm in allen Situationen zur Verfügung stehende Humor war für von Goumoëns eine wahre Gottesgabe, die neben seinem ausgesprochenen Gerechtigkeitssinn häufig seine Strenge gegen Fehlbare oder Unterlassungssünder etwas milderte und diesen trotz allem sein Wohlwollen und seine menschliche Güte spürbar machte.

Im August 1914 rückte von Goumoëns als Kommandant des Freiburger Infanterie-Regiments 7 ein, wurde aber noch während des Aktivdienstes zum Stabschef der 3. Division ernannt. Im Armeestab vertrat er öfters den damaligen Unterstabschef Oberst Sonderegger und kam häufig mit den höchsten Führern unserer Armee, General Wille und Generalstabschef von Sprecher, in Berührung. Immer wieder betonte er, welch große Suggestionenkraft von General Wille ausging, und wie er meistens, wenn er in einer Frage mit gegenteiligen Argumenten beim Oberbefehlshaber vorzusprechen hatte, diesen nicht nur als Besiegter, sondern als Überzeugter verließ. Von Goumoëns' Verehrung für den Generalstabschef von Sprecher war bedingungslos, berührten sich doch in diesen beiden Soldatennaturen Charakterzüge, die beidseitig in einem in alter Familientradition verankerten Pflichtgefühl gegenüber der Heimat und der Menschheit wurzelten. Im Jahre 1917, als die militärische und politische Lage der Schweiz immer kritischer wurde, delegierte der Bundesrat je eine militärische Mission zur

französischen und zur deutschen Armee. Es lag nahe, daß von Goumoëns mit seinen guten Verbindungen zu Frankreich zum Chef der zur französischen Armee entsandten Delegation bestimmt wurde. Er hat dort seine Aufgabe nicht nur zur vollen Zufriedenheit seiner Schweizer Vorgesetzten, sondern auch nach dem Urteil des französischen Generalstabschefs Weygand glänzend gelöst.

Aus der Zeit der Grenzbesetzung 1914/18 wird auch erzählt, wie der Regimentskommandant von Goumoëns die Stimmung seiner Leute zu beeinflussen verstand. Damals sprach man ja von einem «Graben zwischen Deutsch und Welsch». In einem Augenblick höchster Spannung befahl er das ganze Regiment zu einem Hauptverlesen. Die Bataillone marschierten auf. Nach den formellen Meldungen richtete von Goumoëns das Wort an die vollzählig versammelte Mannschaft. Mit seiner Donnerstimme rief er nur einen Satz: «Ayez confiance en moi – moi j'ai confiance en vous.»

Nach einem Augenblick vollständiger Ruhe tönte aus der Mitte der Truppe laut und klar das Wort «Bubenberg!». Jedermann wußte, daß in den Burgunderkriegen Adrian von Bubenberg, der Verteidiger der Festung Murten gegen die Übermacht Karls des Kühnen, das Volk durch seinen mannhaften Zuspruch gestärkt und durch sein tapferes Ausharren Bern gerettet hatte. Die Truppe hatten den Aufruf zum Zusammenhalten verstanden.

Später wurde Eduard von Goumoëns vor die Frage gestellt, ob er das Kommando der 3. Division annehmen würde. Nun lautete die Entscheidung: Armee oder Viscose. Aber «vertu surmonte envie», die Tugend ist stärker als die Lust – Eduard von Goumoëns brachte sein Soldatenblut dem in Emmenbrücke aufgebauten Lebenswerk zum Opfer und verzichtete. Das Verbleiben in der Viscose hinderte ihn aber nicht, sich beim ersten Anruf als Kommandant der Artillerie-Brigade 3 zur Verfügung zu stellen und diese in wenigen Jahren «zu einer Truppe voll Elan heranzubilden, die ihre Pflicht bis in alle Einzelheiten erfüllte», wie einer seiner Kameraden bezeugt.

Die Persönlichkeit und ihre Leistung

Die große Leistung Eduard von Goumoëns' besteht darin, daß er auf der von weitsichtigen französischen Industriellen gewährten finanziellen Basis

die Kunstoffindustrie in der Schweiz eingeführt und zu einem blühenden und wichtigen Zweig der Textilindustrie entwickelt hat. Was diese Industrie für die Schweiz bedeutet, trat so richtig während des Zweiten Weltkriegs in Erscheinung, als gegen dessen Ende die Baumwoll- und Wollindustrie ihre Produktion zur Hauptsache nur dank der inländischen Kunstoffseide und Zellwolle aufrecht erhalten konnten.

Was diesen Industriellen aber wesentlich auszeichnete, war sein Verhältnis zu den Mitmenschen, insbesondere zu seinen Untergebenen. Obwohl er als früherer Instruktor äußerste Gründlichkeit in der Pflichterfüllung verlangte und ein «gefürchteter» Vorgesetzter war, besaß er doch das unbedingte Vertrauen aller seiner Mitarbeiter und Untergebenen. Sie wußten, daß sich hinter seiner strengen Pflichtauffassung gütiges Wohlwollen verbarg. Er besaß die nicht selbstverständliche Gabe, große Strenge mit väterlicher Fürsorge zu vereinigen. Er gehörte zu jenen Industriellen, welche auch auf sozialem Gebiet Bahnbrechendes geleistet haben. Schon ein Jahr nach Eröffnung der Fabrik in Emmenbrücke wurde eine Betriebskrankenkasse geschaffen, die von den Arbeitern selber verwaltet wurde. Von allem Anfang an bestand auch eine Arbeiterkommission. Sie begann mit drei von den Arbeitern frei gewählten Vertretern.

Schon im Ersten Weltkrieg wurde der Teuerungsausgleich auf Grund des damals von Professor Lorenz neu geschaffenen Lebenskostenindexes auf den Arbeitslöhnen entrichtet. Im Jahre 1919 wurde eine Fürsorgestiftung gegründet, die in den Jahren der Hochkonjunktur ständig stark geäufnet wurde. Diese hat sich in der nachherigen Krisenzeit, in welcher umfangreiche Arbeiterentlassungen notwendig wurden, als sehr segensreich erwiesen, denn die Zuwendungen aus dieser Stiftung verhinderten, daß Betriebsangehörige in Not gerieten. Die Schaffung einer Alters- und Pensionskasse wurde damals von der uneinsichtigen Arbeiterschaft abgelehnt.

Die besten sozialen Institutionen nützen aber nichts, wenn zwischen der Geschäftsleitung und der Arbeiter- und Angestelltenschaft nicht ein Vertrauensverhältnis besteht. Dieses Vertrauen erwarb sich Direktor Eduard von Goumoëns, indem er sich für jeden Einzelnen persönlich interessierte. Hier kam ihm der Instruktor zugute, der sich um jeden Mann kümmern muß. Gegenüber Schlaumeiern und Drückebergern war er scharf; wer aber Hilfe nötig hatte, konnte sicher sein, daß er beim Direktor einen guten Rat bekam. Das wichtigste Prinzip im Verkehr mit seinen Leuten war absolute

Aufrichtigkeit, nach dem bekannten Sprichwort: «Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, und wenn er auch die Wahrheit spricht.» Gestützt durch das Bewußtsein, sich gerecht und korrekt zu verhalten, konnte er aber auch in schwierigen Situationen fest bleiben. Da gab es dann kein schwächliches Nachgeben, keine faulen Kompromisse. Eine Begebenheit illustriert dies:

Der einzige Streik, den die Viskosefabrik Emmenbrücke – abgesehen von einer kurzen Teilnahme am Generalstreik – in 50 Jahren erlebte, war ein Streik des Personals der Reparaturwerkstatt. Die Forderung der Werkstattleute an die Betriebsleitung war, einen Mann zu entlassen, der als Einziger einer andern Gewerkschaft angehörte. Die Betriebsleitung lehnte ab. Die Leute traten (mit Ausnahme des einen Andersorganisierten) in den Streik und glaubten, so den Betrieb lahmlegen zu können. Dank allerlei Improvisationen wurde der Betrieb doch durchgehalten. Nach drei Wochen begannen die Streikenden den Glauben an ihre Sache zu verlieren. Der Arbeitersekretär hatte übrigens diesen wilden Streik verurteilt. Der Direktor sagte: «Ich werde die Hälfte entlassen. Für jeden Tag, da der Streik weitergeht, werden zwei weitere Leute von der Liste gestrichen.» Nach drei Tagen wurde der Streik abgebrochen.

Zu dem guten Verhältnis zwischen Direktion und Belegschaft hat der volle Einsatz und die väterliche Fürsorge der Leitung während der beiden Weltkriege viel beigetragen. Bereits vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges war durch einen großen Landkauf und den Bau von Arbeiterhäusern für gute und preiswerte Unterkunft der stets zunehmenden Belegschaft vorgesorgt worden: eine weitgehende und gut durchdachte Fürsorge, die verbunden war mit zahlreichen sozialen Maßnahmen. Dazu gehört auch die Gründung einer Kantine des Schweizerischen Volksdienstes und eines Mädchenheims, das unter der ausgezeichneten Leitung von Ordensschwestern den jungen Arbeiterinnen nicht nur ein Heim bot, sondern sie obligatorisch jede Woche einen Tag lang in die Geheimnisse des Haushaltens und der Kochkunst einführte.

Die Führung der sozialen Einrichtungen wurde weitgehend in die Hände der Arbeitnehmer gelegt. Der Grundsatz, die Untergebenen und Mitarbeiter im zivilen wie im militärischen Bezirk an der Gestaltung der übernommenen Aufgaben verantwortlich teilhaben zu lassen, war zweifellos das große Geheimnis des ausgesprochenen Führertalents von Eduard von Goumoëns.

Eduard von Goumoëns gedachte seiner Gefolgschaft, wie ein Truppen-

führer seiner Truppe gedenkt. Er sorgt für Besoldung, Ernährung und Bekleidung der ihm anvertrauten Menschen und verlangt dafür ihre Hingabe und Treue. Das Pflichtgefühl des Sorgens kam in den frühen Jahren vor allem durch unzählige Vermittlungsaktionen zum Ausdruck, durch Großeinkäufe an Nahrungsmitteln, welche die Direktion zu den Selbstkosten oder darunter an die Arbeitnehmer abtrat. Seit 1908 gab es in der Viscose eine Familienzulage, genannt «Milchgeld»; jeder Arbeiter erhielt für jedes Kind monatlich einen Gutschein für 3 Franken, was ungefähr dem Geld für die Milch entsprach. Bald wurde der Betrag des «Milchgeldes» verdoppelt. Auf das Jahr 1912 geht die Sitte zurück, jedem noch nicht sechzehnjährigen Kind aller Angestellten und Arbeiter auf Weihnachten ein Paar Schuhe zu schenken.

Erfülltes Leben

Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte Eduard von Goumoëns in seinem schönen Heim in der Schadau in Thun. Häufig riefen ihn seine Geschäfte nach Emmenbrücke, nach Oerlikon, nach Gozzano. Dazwischen gönnte er sich die wohlverdiente Erholung, wie sie ihm vor allem sein geliebtes Pferd und seine Morgenritte bis zum letzten Tag boten, so wie die Ausflüge zum Forellenfang an seinen Bach bei Sumiswald. Oder er traf sich auch mit Minister Dr. Walter Stucki, der ihm jahrzehntelang ein treuer Freund und wertvoller Berater war. Die größte Freude seiner alten Tage aber waren seine zehn Enkelkinder.

Sein Heim war eine Stätte der Gastfreundschaft, die seine treubesorgte Nichte ihm auch nach dem Tode seiner geliebten Frau in vollem Maße ermöglichte. Er las viel, gründlich und kritisch. Die letzten Worte, die eine seiner Schwestern von ihm gehört hat, am Neujahr 1958, galten – nach der Lektüre einer neuerschienenen Hallerbiographie – seiner Empörung über die «alten Berner» ob der Art und Weise, wie sie diesen größten der ihrigen, Albrecht von Haller, behandelt hatten: «Das ist und bleibt ja ewig eine Affenschande für Bern», sagte er beim Fortgehen, schon unter der Haustüre, immer noch wütend darüber, daß Hallers Mitbürger einen Mann von diesem Format mit einem untergeordneten, schlecht bezahlten Pöstlein hatten abfinden wollen. Das war so echt er, dessen großer und

reger Geist von jeher das Kleine klein und das Große groß gesehen und alles, was nach Kleinlichkeit und Ungerechtigkeit roch, verabscheut hat.

Am 6. Februar 1959 arbeitete von Goumoëns mit seiner Nichte, die zugleich seine Sekretärin war, in der Schadau in seinem kleinen Arbeitszimmer. Mitten aus dieser Arbeit rief ihn der Tod durch einen Schlaganfall ab. Es war der Tod, den er sich je und je gewünscht hatte und für welchen dieser Mann, der all sein Tun und Wirken stets als einen Dienst am Nächsten, im Auftrag eines Höheren aufgefaßt und erfüllt hatte, schon lange innerlich reif und bereit war.

Sein ganzes Leben hat er unter die harte Devise der amitié de Goumoëns: «vertu surmonte envie» gestellt und er hat den uralten Schild seiner kreuzfahrenden Ahnen blank gehalten bis zum letzten Tage seines Lebens. Gott hat ihn gesegnet, und er war ein Segen für Viele.

El. Studer-von Goumoëns